

Frick

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **61-62 (1987-1988)**

Heft 1: **Sagen aus dem Fricktal**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

a) In den Waldungen am Frickberg wohnten einst winzige Leute in Steinhöhlen, durch die sie sich gar hübsch und nach der Ordnung ihre Tagelichter gebrochen hatten. Bei Tag erblickte sie zwar niemand, wenn aber in der Dämmerung, spät am Abend, ein Bauer nach einem heissen Erntetag seine Garben auf dem Felde nicht alle heimbringen konnte, dann kamen die kleinen Leute zu ihm herunter und halfen, dass er Schober und Mandel nicht über Nacht auf dem Acker stehen lassen musste. Auch ins Dorf herein kamen sie an Winterabenden z Stubeten und halfen Hanfstengel raiten oder Flachs spinnen. Ein Mann versichert, er habe als Knabe noch manchmal ihre Wohnungen weit in den Berg hinein begangen, die Erdbiberli aber seien damals schon ausgezogen gewesen, weil ihnen die vorwitzigen Leute Asche durch die Taglöcher hinein geworfen hatten.

b) Andere erzählen: «Solang die Sommertage waren, spazierten die Erdmännchen beim Sennen auf dem Berge umher, und solange die Winternächte dauerten, sasssen sie drunten beim Bauern im Zeindlimatthof und ergötzten sich an den Dorfneuigkeiten. Da äusserten sie manches Mal ganz offenherzig, sie verstünden ebenfalls Korn zu pflanzen und zu schneiden, hätten es aber nicht nötig und täten lieber gar nichts. Woher sie aber doch alles ihr Mehl und ihren grossen Weinvorrat hatten, das mochten sie nicht eingestehen. Jedoch teilten sie gerne davon mit. Den Leuten auf Bütihalde trugen sie in jedem Heuet Wein zu, in der Ernte sogar Omeletten und Kaffee, alles ganz artig zusammengepackt in ein Hozzli (Tragkratten). An Schlaueit übertrafen sie jeden Advokaten, und doch hatten sie ausser dem Gesichte fast nichts von menschlicher Art an sich. Sah man ihnen einmal durchs Mäntelchen auf den Leib, so glichen sie statt einem Menschen eher einem schwanzlosen Welschhuhn. Die Burschen im Zeindlimatthof vermuteten daher, sie müssten wohl auch Hühnerfüsse haben, und bestreuten darum, während die Männchen eben zu Besuch da waren, den Küchenboden mit Asche. Als es zehn Uhr schlug und die Zeit da war, Feierabend zu machen, nahm der eine Bursche das Licht zum Hinauszünden, und der andere öffnete höflich die Kuchentür. Denn nur durch die Küche kann man aus der Wohnstube alter Bauernhäuser kommen; und nun meinte man schon der ganzen Sache den Knopf gedrückt zu haben. Allein das war lange nicht schlaueit genug. «Hünggi, uf, Hühnerlein, fliegt auf!» riefen sie an der Türschwelle, und wie ein Kitt Wildhühner schnurrten sie miteinander, purr, zur Küche hinaus. Man sagt, sie seien damals gradaus auf die Schneeberge fortgeflogen und hätten seitdem dorten ihre Wohnung aufgeschlagen.»

121 DER TROTTENGEIST

An der Landstrasse, mitten im Marktflecken Frick, dort, wo das Gemeindehaus steht, lag früher die alte Trotte. Grau und fast feindlich blickte sie in die Welt hinein, und nachts träumte sie von alten Zeiten, als in ihrem Innern der Trottebaum

knirschte und der gelbe Most aus dunklen Röhren schoss. Auf einmal schlurfte es auf deren Stiegen mit schwerem Schritt. Eine unheimliche Gestalt durchschritt das Innere. Ein tiefes Stöhnen liess sich hören. Das war der Trottegeist, vor vielen Jahren das gefürchtetste Gespenst des Dorfes.

Einst kam ein Mann um Mitternacht an der Trotte vorbei. Auf einmal stand vor ihm eine riesenhafte Gestalt, in der einen Hand einen fürchterlichen Spiess, auf dem Kopf einen Dreiröhrenhut und einen prallen Wadsack umgeschnallt. Der Mann fiel vor Schrecken in Ohnmacht und wurde am Morgen bewusstlos aufgehoben. Sein Kopf war wie ein Kürbis aufgeschwollen, die Augen standen blutigrot aus dem Kopfe, und er atmete, als läge der ganze Homberg auf ihm.

Vor Zeiten getraute sich niemand in später Nachtzeit in der Gemeindetrotte Trauben zu pressen. Ein hässlicher, hagerer Mann schüttete den Arbeitenden Wasser in die Bockten oder stellte ihnen das Pressbrett falsch. Wehe dem, der ihm das wehren wollte! Sein Kopf schwoll an wie eine aufgeblasene Kalbshaut, und die Hand wurde krebsrot. Die Kinder bekreuzten sich fleissig und eilten scheu an der Trotte vorbei, wenn sie am Abend noch schnell zum Krämer mussten, um Kaffee zu holen.

Doch nicht nur in der Trotte hauste das Gespenst, auch die Nachbarschaft belästigte es mit seinen Streichen. Im Sommer holte es sich die schönsten Kirschen von den Bäumen, schüttelte im Herbst die saftigsten Birnen und die goldgelbsten Äpfel mit frecher Hand herunter, ja selbst die Weihnachtsnüsse und die Palmäpfel holte es aus der Obstkammer, und was es nicht stahl, das ruinierte es noch. Es warf die Ziegel von den Dächern, würgte die jungen Hühner ab, schlug die Scheiben ein, machte die Schweine krank und plagte das Vieh dergestalt, dass sie in jedem Stalle einen Schaf- oder Ziegenbock halten mussten.

Das Gespenst erschien in vielerlei Gestalt. Als roter Hund mit baumlangem Schweif kam es mit grossem Geplätscher, wie wenn vier Pferde in der Schwemme wären, den Bach hinauf bis zur Löwenbrücke, hockte darunter und liess niemand darüber, verschwand aber auf einmal wieder unter der Laube des benachbarten Hauses, wo es sich nächtelang vor die Türe legte. Ein andermal ritt es als Offizier durch den Feihalterbach mit Dreispitzhütchen, Degen und einem langen Mantel, auf einem Schimmel. Sein Weg führte immer von einem Haus im Hinterdorf bis hinab zur untern Trotte. Beim Zollhaus an der Brücke ritt es dann als wachhabender Offizier auf und ab.

Einst ging ein Wilderer morgens vor Tag auf den Anstand und kam durch die Baumgärten des Dorfes an diese Stelle. Er schleppte ein grosses Schinkenbein mit sich, das er den Füchsen als Luder legen wollte. Da stand plötzlich der Schimmelreiter vor ihm. Das schäumende Ross bäumte sich vor dem erschrockenen Wildschützen hoch auf, als wolle es ihn zu Boden treten. Der Reiter aber riss sein Pferd schnell herum, und der Jäger kam mit dem Schrecken davon.

Im Dorfe galt der Trottegeist auch als guter Wetterprophet. Sobald das Wetter ändern wollte, blies er der Hebamme das Feuer auf dem Herde aus oder fuhr brennend aus dem Schornstein.

Kein Wunder, dass man diesem oft gefährlichsten Geiste einst energisch zu Leibe gehen wollte. Ein Kapuziner bannte ihn nach vielen Gebeten und Beschwörungen. Schon trugen ihn vier Männer in einem Kupferkessel auf einer Bahre in den Wald. Betend ging der Kapuziner hinterher. Die Last wurde immer schwerer, bis schliesslich einer der Träger leise zu seufzen begann: «Dass dich der - - !» und wie vom Sturmwind ergriffen, flog der Kessel in die Höhe — wohin, weiss niemand. Der Geist aber hatte wieder seine alte Wohnung bezogen und tat ärger als zuvor.

122 DER ALTE AUF DEM EBNET

Ein Oberfricker Bursche half einst zur Winterszeit seiner Patin in Frick beim Dreschen. Vor dem Heimgehen reichte ihm die besorgte Witwe allabendlich das Weihwasser; denn es war nicht geheuer auf dem Ebnet zwischen Frick und Gipf. Einmal aber vergass sie es, und der junge Bauer trottete gemächlich auf verschneitem Pfad seinem Dorfe zu. Da, auf einmal, stand mitten auf dem Wege eine riesenhafte Gestalt. Ein mächtiger Dreispitz, tief in die Stirne gedrückt, verdeckte die funkelnden Augen, und ein weiter Mantel flatterte gespenstig im Wind. Der junge Mann trat erschreckt zur Seite; doch kaum hatte er den Weg verlassen, so wurde er von dem Alten zu Boden geworfen und überkugelt. Darauf verschwand die Gestalt. Der Bursche aber trug vierzehn Tage lang einen geschwollenen Kopf mit sich.

123 DER SANDGRUBENGEIST

Am westlichen Abhang des Frickberges lag früher eine Sandgrube. Dort liess sich zuzeiten, als man das Vieh noch auf die Allmende trieb, oft ein Mann sehen, der einem Viehhändler glich; er hatte eine Geissel über die Achsel geschwungen und trieb das Vieh weg. Oft nahm er vor den Augen der erstaunten Weidbuben die Gestalt eines Pferdes an. Wollten sie es fangen und ihm den Zaum anlegen, schwoll es riesenmässig an, so dass die Buben erschreckt das Weite suchten. Kam jemand früh vor Tag, d. h. vor dem Betzeitläuten, auf die Allmend, führte ihn der Geist in die Irre. So fand sich einmal ein Mann am Morgen zu Todtmoos im Schwarzwald mitten in der Kirche, als er glaubte, er sei noch immer auf der Wiese und suche seine Rinder.

124 DIE NÄCHTLICHE JUNGFRAU AUF DEM EBNET

Da, wo heute die Schulhäuser von Frick stehen, führte vorzeiten ein einsamer Fussweg nach Gipf. Hier wurde oft ein Mädchen gesehen, das kniend, in alter Fricktaler Tracht, zu beten schien. Ein alter Gipfer Bauer fasste einst den Mut, es anzureden. «Ich kniete einst nicht nieder vor dem Sakrament, als der Priester es zu einem Kranken trug; drum muss ich hier auf Erlösung harren», war die Antwort.

125 DIE BARACKENFRAU

Im Seckenberg, einem Walde nordwestlich von Frick, erblickt man oft am hellen Tage eine Frau, die vom Volke die Barackenfrau genannt wird. Sie trägt einen roten Tschopen wie früher die Frauen auf dem Lande, einen roten Rock und einen Schinhut aus gespaltenen Weidenruten geflochten. Am linken Arm hängt ein Armkorb, in der Rechten führt sie einen Stecken. Bisweilen trägt sie auch ein Bündel Rebreiser auf dem Kopfe. Kommt man ihr nahe, so verschwindet sie plötzlich. Wer sie erblickt, irrt stundenlang umher und findet nur mit Mühe den Heimweg wieder.

126 DIE GROSSE GLOCKE

Vor Jahren hing im Kirchturm zu Frick die alte Grosse Glocke mit der Jahrzahl 1455 auf dem Mantel. Das Volk behauptete, sie sei aus Silber gegossen. Heute hat sie einer neuen Stimme Platz gemacht. Der volle schöne Ton der alten Glocke sollte alle Wetter vertreiben, daher unterlegte man ihrem Geläute den Reim:

*«Susanne, Susanne,
Alli Wätter durh gange.»*

Als im Dreissigjährigen Krieg die Schweden im Lande waren, holten sie alle Glocken von den Türmen und gossen sie zu Geschützen um. Mit dieser Absicht kamen sie auch nach Frick. Die kleinste Glocke warfen sie aus dem Schalloch und machten sich auch an die grosse. Doch die Öffnung war zu eng; deshalb machten sie sich daran, das Schalloch auszubrechen. Da kam in vollem Zorn ein Bauer vom Kornberg herabgerannt und schrie, immer zurückwinkend: «Noh, noh!» Die Plünderer fürchteten einen plötzlichen Überfall und flohen. Die Grosse Glocke war gerettet. Wie man in Oberfrick erzählt, soll der Mann die Glocke geläutet haben, während die Schweden im Turme waren, diese, erschreckt, wollten fliehen, entdeckten aber den Betrug und verfolgten den Bauern gegen den Kornberg. Als dieser keine Rettung mehr sah, erkletterte er einen hohlen Baum und kroch von oben in die Höhlung hinab, wo ihn die Verfolger nicht fanden. Da unterdessen eine kaiserliche Streife im Tal auftauchte, verliessen die Schweden den Ort, unter Zurücklassung der Grossen Glocke. Der mutige Fricker Bauer aber konnte nicht mehr aus dem Baum herauskriechen und kam elend darin um. Nach vielen Jahren fand man sein Skelett. Seit der Zeit wird in Frick allen Mannspersonen zu Ehren ihrer Herzhaftigkeit mit der Grossen Glocke übers Grab geläutet.



Dass ein Faulpelz den Nachbarn in der Not im Stiche lässt, solange es ihm nicht selbst an den Kragen geht, hat der baumstarke Hans bewiesen, als er in Frick Hausknecht war. Er hatte einem Reisenden, der spät abends nach Brugg weiterzufahren verlangte, eilig vorgespannt, und es war Nacht geworden, als er mit ihm durch den nahen Stieglwald, wo es nachts nicht ganz geheuer war, kutscherte. Dort, an einer einsamen Stelle wurden die Pferde plötzlich unruhig und fingen wie wild zu rennen an. Da aber fallen ihnen drei Räuber in die Zügel und fordern den Reisenden auf, ihnen gutwillig Geld und Gepäck zu übergeben. Dieser denkt an Gegenwehr und ruft den Knecht um Beistand auf; aber der bleibt ruhig auf dem Bocke sitzen und raucht seine Pfeife. Der Reisende steigt aus und überlässt hilflos den Räubern Hab und Gut. Als sich diese mit der Beute davonmachen wollten, sagt der Fremde: «Erfüllt mir jetzt eine Bitte, ihr sollt sie mir nicht umsonst gewähren. Hier in der Kutsche ist euch ein Kästchen mit etlichen Dutzend Talern entgangen; nehmt sie auch noch. Aber nehmt mir jetzt den Knecht da droben vom Bocke herunter und prügelt ihn wacker durch!» Die Räuber sind bei Laune, reißen den Kerl herab und schlagen erbärmlich auf ihn ein. Endlich gerät der Knecht in langsam erwachende Wut, wirft einen nach dem andern zu Boden und schlägt sie zusammen. Sie lassen die Zerschlagenen liegen und machen sich davon. Der Reisende, der bis jetzt verwundert zugesehen hatte, fragte den Knecht: «Nun, sag mir mal, warum hast du dich von den Schurken so lange misshandeln lassen, die du dann wie auf einen Schlag bezwungen hast?» — «Ihr fragt eben auch», antwortete der Knecht brummend, «wie einer, der nichts versteht. In diesem Walde sind schon viele umgebracht worden, eben weil sie sich gewehrt haben; und ihr wisst wohl nicht, dass ein solcher dann als Gespenst umgehen muss. Nun wünsche ich mir das nicht, und im übrigen muss ich selber erst recht warm geklopft werden, wenn mein Dreinschlagen so weit helfen soll, dass meine Angreifer allein zu geistern haben.»

128 LUMPENHEIRI

Es war um die letzte Jahrhundertwende. Der Lumpenheiri wurde eines Tages am Bruggbach, der von Gipf kommt, tot aufgefunden. Man beschuldigte einen 12jährigen Buben des Mordes. Die Polizei griff ihn auf und führte ihn im ganzen Dorf herum; dann brachte man ihn nach Laufenburg ins Gefängnis, wo er 99 Tage in Haft gehalten wurde. Der Bube, der immer seine Unschuld beteuerte, musste schliesslich freigelassen werden. Der unheimliche Ort, wo man den Toten gefunden hatte, wurde lange Zeit nachts von den Leuten gemieden, und der Angeschuldigte blieb seiner Lebtag verschlossen und lebte freudlos dahin.

Anmerkungen

120 a) FS 66, nach R. I/274. Rochholz erwähnt noch, sein Gewährsmann habe gesagt, Ungeheuer oder gar Gespenster seien die Erdmännchen nicht gewesen, sonst hätte man nicht beinahe in allen ehrbaren Haushaltungen die schönsten Geschichten über sie zu erzählen gehabt.

Erdbiberli, siehe Anm. zu Nr. 29.

Schober, Getreide-, Heuhaufen, eigtl. Zusammengeschobenes, auch Zählstückmass (60 Stück).

Mandel, Zählstückmass; hier bedeutet es einen Haufen von 15 auf dem Felde zusammengestellten Getreidegarben.

z *Stubeten*, auf Besuch kommen.

raiten, reiten, siehe Anm. zu Nr. 29.

b) Rochholz, Naturmythen 107 f. An Rochholz mitgeteilt von «Seminarist Moosmann von Wegestetten».

Kitt, dichte, zusammengedrückte Schar.

121 FS 63 f., nach R. II/30. Auch mdl. Überlieferung. E: Dr. Josef Höchle (1877 – 1966), Bezirkslehrer, Frick.

Bockten, aus mhd. boteche «Bottich», Kufe, Stande.

Palmäpfel, schönfarbige Äpfel, mit denen die zur Feier des Palmsonntags aufgesteckten Bäume oder Zweige geschmückt werden.

Luder, Jägersprache: Köder, Lockspeise.

bannen, siehe Anm. zu Nr. 45.

122 FS 64 f. Mdl. Überlieferung. E: wie 121.

123 FS 65, nach R. II/22.

Allmende, Gemeindeland

124 FS 65. Mdl. Überlieferung. E: wie Nr. 121.

125 FS 65, nach R. I/59, der noch ergänzt: «Gewöhnlich hält sie sich unter einer Eiche auf, wo sie die gesammelten Beeren dörft und isst.»

Tschopen, aus dem ital. giubba, giubbon, Joppe, Jacke.

Schinhut, siehe Anm. zu Nr. 19.

126 FS 62 f., nach R. II/378 und mdl. Überlieferung aus Oberfrick.

Susanne, Glockenname, vermutlich mit Beziehung auf das Hin- und Herschwingen, wie das susani in alten deutschen Wiegenliedern.

127 R. II/317 f.

Der *Stieglwald* befand sich oberhalb von Frick zu beiden Seiten der Bözbergstrasse; jetzt Acker- und Wiesland.

Dass ein Held zuerst in Wut geraten muss, bevor er selber zuschlägt, ist ein altes Sagenmotiv; siehe R. II/318, Anmerkungen.

128 Mitgeteilt von Frau Martha Fricker-Widmann, Frick. E: Vinzenz Herzog-Reimann (geb. 1896), Hafnermeister, Frick.